

Mutter Gottes
St. Peter am Perlach

Mariä Aufnahme in den Himmel
15. August 2021

Offbg 11,19a;12,1-6a.10ab
1 Kor 15,20-27a
Lk 1,39-56

Im Jahre 431 n.Chr. geschah in der Stadt Ephesus, in der Nähe der heutigen türkischen Stadt Izmir gelegen, Bedeutsames für die noch junge Kirche: Nach Gebet um den Heiligen Geist und langem Ringen beschlossen die dort Versammelten, Maria, der Mutter Jesu, den Titel „theotokos“ „Gottesgebäerin“ oder „Mutter Gottes“ zuzuerkennen.

Mutter Gottes? Nicht dessen, der nie begonnen hat und immer war, wie es im bekannten Lied heißt, sondern Mutter dessen, von dem nach seiner Auferweckung aus dem Tod die Überzeugung wuchs: In Jesus von Nazareth wirkte und wirkt der Leben schaffende Gott; als der Christus ist er „Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gott.“ Er ist der Sohn Marias und „Sohn des Höchsten“.

Deshalb preist Elisabeth ihre Verwandte selig. Elisabeth, der nach dem Zeugnis des NT noch in einem Alter, in dem das nicht mehr zu erwarten war, die Freude geschenkt wurde, ein Kind in sich zu tragen, hat offenbar die Besonderheit dieser jungen Frau Maria verspürt und nennt sie „gesegnet unter den Frauen“, denn ihr ist d e r Gesegnete Gottes anvertraut, der schon so lange Erwartete als endgültiger Messias, als Retter der Welt.

Oft wiederholen wir diese Segens-Worte Elisabeths in Verbindung mit der vom Engel überlieferten Botschaft: „Du bist voller Gnade, der Herr ist mit Dir“. Darin schwingt die Zusage Gottes mit, auf die sich das Volk Israel seit alters - exemplarisch für alle Zeiten und Völker - berufen darf: Ich bin da für euch und begleite euch. In Jesus Christus bekommt diese Zusage ein Gesicht, sie wird unmittelbar erfahrbar.

Weil Maria eine besondere Rolle in der Heilsgeschichte hat, bezog die Kirche die großen Bilder aus der Offenbarung des Johannes, die wir heute als erste Lesung gehört haben, auch auf sie. Womit ursprünglich das Volk Israel oder auch die Kirche gemeint waren – beide

verstanden als von Gott auserwählt –, gilt nun auch für sie, die Frau, die den Sohn Gottes in die Welt getragen hat.

Deshalb ist Maria in vielen Bildern – auch bei der Knotenlöserin in unserer Kirche - geschmückt mit den wunderbaren Insignien der Schöpfung, dem strahlenden Licht von oben, mit Mond und Sternen. Sie ist auf den Himmel ausgerichtet und zugleich mit den Mächten der Welt konfrontiert, die ihrem Kind nachstellen und es beseitigen wollen, was mit der Kreuzigung zu gelingen scheint. Den Schmerz der Mutter stellt die Frömmigkeitsgeschichte in der Figur der Pietà dar, da sie ihren toten Sohn auf dem Schoß hält. Doch letztlich siegt die Kraft Gottes: Jesus, der Christus, wird auferweckt: Der Tod hat nicht das letzte Wort, die Mächte der Welt unterliegen und Maria finden wir wieder in der Gemeinschaft der jungen Kirche, der vom Heiligen Geist Mut und Begeisterung verliehen wird.

Die Überzeugung wurde lebendig: Die Mutter hat über den leiblichen Tod hinaus Anteil an der Verherrlichung ihres Sohnes. Ihr Leben, ihre Freuden und auch, was sie erlitten hat, kommen zur Vollendung in Gott. In Maria zeichnet sich schon ab, was wir vorhin im Brief an die Gemeinde in Korinth hörten: Alle sollen durch Christus lebendig gemacht werden und die ganze Schöpfung wird sich letztlich in Gott, dem Ursprung des Lebens wiederfinden.

Zuerst wurde in der Ostkirche das Fest der Aufnahme Marias in den Himmel gefeiert. In Rom wurde etwas später ihr zu Ehren die Kirche Santa Maria Maggiore errichtet und ihr Fest auf den 15. August gelegt. Dadurch wurde die bisherige Feier des als Gott verehrten Kaiser Augustus verdrängt und bezeugt, wie es im Lied Marias heißt: Die Mächtigen stürzen und die Niedrigen werden erhöht. Das will auch unser Vertrauen und unsere Hoffnung stärken.